

## Predigt über Matthäus 6,5-15

*Haltet an am Gebet und betet zugleich auch für uns* – dieses Bibelwort aus dem 1. Timotheusbrief hat diesem Sonntag den Namen gegeben: *Rogate* – betet! In einer Predigt zur Einweihung einer neuen Kirche in Torgau hat *Martin Luther* einmal gesagt, was ein Gottesdienst eigentlich ist, nämlich *dass Gott mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir ihm antworten durch unser Gebet und Lobgesang*. Der vergangene Sonntag *Kantate* – das heißt: singet! – hat uns an den Lobgesang erinnert, den wir Gott darbringen. *Rogate* heute gibt uns Gelegenheit, über das Gebet nachzudenken. Unser Predigttext aus der bei Matthäus überlieferten Bergpredigt Jesu verweist uns dazu auf das berühmteste aller Gebete:

*Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Auch der Evangelist Lukas überliefert uns das Vaterunser, und bei ihm erfahren wir auch noch etwas mehr über den Anlass, warum Jesus seine Jünger beten lehrt. Offenbar waren sie nämlich unsicher, wussten nicht, wie man „richtig“ betet. In ihrer Umgebung nahmen sie die unterschiedlichsten Gebetsformen wahr: Die einen beteten in aller Öffentlichkeit, demonstrativ, aufdringlich, so dass es jeder sehen konnte – nein: sehen *musste* – und erweckten dabei doch den Eindruck, als seien sie in Wirklichkeit mit ihren Gedanken gar nicht bei Gott sondern bei sich selber oder bei denen, denen sie offensichtlich etwas vormachen wollten. Die anderen leierten endlose Litaneien herunter, als müssten sie ihren Gott erstmal dazu überreden, ihnen überhaupt zuzuhören, bevor er vielleicht auch etwas für sie tun würde. Daher also die Frage der Jünger: Wie soll man denn nun beten?

Jesus antwortet mit den Sätzen, die wir heute alle kennen, mit dem *Vaterunser*, ganz kurz und knapp, gleichsam auf das allerwesentlichste konzentriert; denn es geht ja nicht darum, Gott tausenderlei Dinge zu erzählen, die er ohnehin schon weiß, weiß er doch, was wir brauchen, noch ehe wir ihn darum bitten. Nur das Wichtigste also: Um Gott geht es, um ihn zuallererst, um die Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reiches, um die Durchsetzung seines Willens. Und dann schon um uns, um das, wovon wir leben, leiblich und geistlich: um das tägliche Brot, um die Vergebung der Schuld. Und schließlich, im Wissen um unsere Schwachheit und Unvollkommenheit, die Bitte, Gott möge uns nicht in Versuchung führen. Am Ende noch ein kurzer Lobpreis; mit ihm schließt das Gebet.

Ich möchte nicht den Versuch machen, das *Vaterunser* im Einzelnen auszulegen, schon deshalb nicht, weil jede der sechs Bitten mehr als eine eigene Predigt wert wäre. Stattdessen möchte ich mich in verschiedene Zeiten und Situationen versetzen, in denen Menschen dieses Gebet gesprochen haben:

Zunächst also: die Zeit Jesu. Wir haben davon ja schon gesprochen. An der Frage der Jünger und der Antwort, die Jesus gibt, zeigt sich, dass die Schwierigkeiten, die die Menschen jener Tage mit dem Beten hatten, sich im Grunde von den Problemen, die vielleicht manche von uns heute damit haben, gar nicht so sehr unterscheiden: Wie soll man richtig beten? An wen richten sich unsere Gebete überhaupt? Haben wir uns Gott eher als eine anonyme Macht oder als eine Person vorzustellen? Wie schaffen wir es, bei ihm Gehör zu finden? Warum ist es anscheinend so oft so, dass Gott unsere Bitten nicht erhört, sie jedenfalls nicht *erfüllt*? Warum geht er so oft ganz andere Wege mit uns, als wir es uns vorstellen oder wünschen? Alle diese Fragen haben auch die Menschen zurzeit Jesu bewegt. Mit dem *Vaterunser* lädt Jesus sie und uns ein, Gott zu vertrauen, so wie Kinder ihren Eltern vertrauen können sollen.

Oder die Zeit vor fünfundsiebzig, siebenzig Jahren. Der 8. Mai, Tag der Kapitulation und Tag der Befreiung, ruft sie uns in Erinnerung. Wie mag das gewesen sein, als die Menschen damals das *Vaterunser* gebetet haben? Manche unter uns werden sich daran noch erinnern können. Ganz Europa verwüstet in einem Krieg, der von hier ausgegangen und dann so schrecklich nach hier zurückgekehrt war. Nicht im übertragenen Sinne sondern ganz wörtlich: die Bitte um das tägliche Brot in den Hungerwintern der Nachkriegszeit. Oder ob manchen das *Vaterunser* überhaupt im Halse stecken geblieben ist? Wie ist das mit der Schuld? Warum ist die Bitte um Vergebung so schwer, noch immer so schwer? Schnell haben sie uns vergeben, die anderen, sogar die Juden – und doch: Wer unfähig ist zu trauern, den erreicht die Vergebung gar nicht. Dass unsere Schuld vor Gott stets größer ist als das, was wir anderen zu vergeben haben, auch daran erinnert uns das *Vaterunser*.

Und heute? Ich bete das *Vaterunser* gelegentlich an Krankenbetten. Häufig ist es das einzige, was Sterbende – vielleicht zusammen mit dem 23. Psalm – noch wahrnehmen können, als Trost wahrnehmen können, wie ich manchmal an einem schwachen Händedruck merke. Uralte Worte, tausendmal gesprochen, tragen jetzt im Tod und durch den Tod zu Gott hinüber: *Dein Reich komme* – lass *mich* bald kommen in dein Reich! Auf dem Friedhof lade ich die Angehörigen ein, alles das, was an Erinnerungen, an Trauer und Schmerz über den erlittenen Verlust, aber auch das, was an Dankbarkeit für dieses Leben in ihnen ist, mit den Worten des *Vaterunser*s vor Gott zu bringen. Und ganz genauso geht es natürlich, wenn wir Anlass zur Freude haben wie zum Beispiel bei einer Taufe oder vor zwei Wochen bei der Konfirmation.

Drei ganz unterschiedliche Situationen aus Geschichte und Gegenwart – wie mag es uns gehen, wenn wir beten, hier im Gottesdienst oder vielleicht auch zu Hause? *Das Vaterunser ist wie eine offene Tür zu Gott*, habe ich bei einem Theologen gelesen, etwas kitschig vielleicht und doch wahr; denn genauso ist es. Und Jesus, der uns so beten lehrt, geht uns als unser Fürsprecher voran.

Amen.